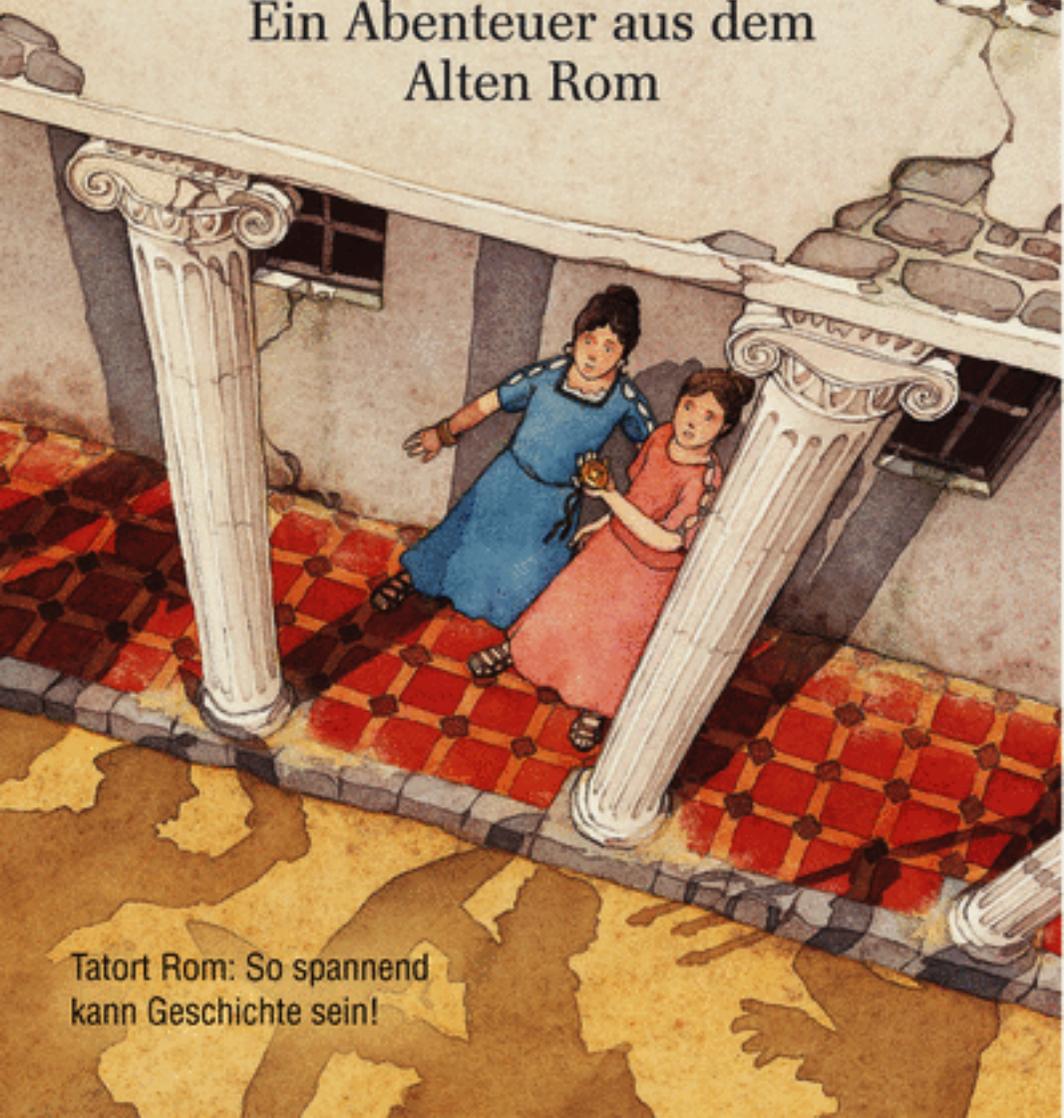


dtv junior

Frank Schwieger

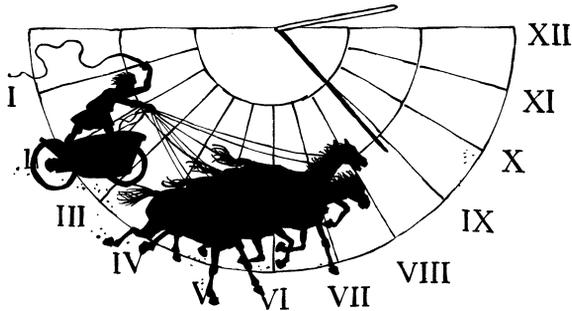
# Das Löwenamulett

Ein Abenteuer aus dem  
Alten Rom



Tatort Rom: So spannend  
kann Geschichte sein!

## HORA NONA PRIDIE IDVS IVLIAS



*Zur neunten Stunde am Tag vor den Iden des Juli,  
am Nachmittag des 14. Juli*

Alles begann vor zwei Tagen, am Tag vor den Iden des Juli. In Rom wurden die *Ludi Apollinares* gefeiert, ein riesiges Fest mit Umzügen, Theateraufführungen und Wagenrennen. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Delias Vater hatte Eintrittsmarken für die Rennen im Circus Maximus besorgt. Beim großen Zeus, was für ein Lärm, was für ein Spektakel! Ich glaube, ganz Italien hatte sich auf den Zuschauerrängen versammelt: Dort waren hunderttausend Menschen, vielleicht zweihunderttausend. Wenn man wie ich aus einer Kleinstadt kommt, ist man nicht gewohnt, so viele Menschen auf einem Haufen zu sehen. Wir hatten Mühe, zwischen all den Leuten unsere Plätze zu finden. Die Marken waren bestimmt nicht billig gewesen, wir saßen ganz weit unten, fast direkt an der Bahn, vor uns nur noch die

Ehrenplätze für die wichtigen Leute: all die Senatoren mit ihren purpurverbrämten Togen.

Wir konnten wunderbar gucken. Das erste Rennen sollte in wenigen Augenblicken beginnen. An der Schmalseite des Circus, hinter den Startboxen, sahen wir die Gespanne, die schnaufenden Pferde, die ganz heiß darauf waren, über die Sandbahn zu jagen. Zwölf Wagen waren am Start, jeder von vier Pferden gezogen, auf jedem Wagen ein *Auriga* in den Farben seiner Mannschaft, der den Wagen lenkte.

Die Pferde schlugen mit den Hufen gegen das Gitter, das sie von der Rennbahn trennte. Die Leute schrien vor Begeisterung und schwenkten die Farben ihrer Mannschaft: Rot, Blau, Grün oder Weiß. Einige hatten Schals dabei, andere Halstücher, wieder andere Wimpel oder Fahnen. Wie bunt die Ränge aussahen! Und wie laut es war! Eigentlich interessieren mich Pferderennen nicht, aber in dem Moment, als der *Praetor* ein weißes Tuch in die Bahn fallen ließ, die Boxen sich durch einen wundersamen Mechanismus gleichzeitig öffneten und die zwölf Gespanne herausjagten, da hielt es mich nicht mehr auf dem Sitz. Ich sprang auf und feuerte zusammen mit Delia, die neben mir stand, die blaue Mannschaft an.

»A-ga-thon! A-ga-thon!«, rief Delia und hielt sich dabei die Hände wie einen Schalltrichter vor den Mund.

»Wer ist Agathon?«, fragte ich.

»Na, der blaue *Auriga*, der gerade in Führung gegangen ist.«

»Ach so, na dann ... A-ga-thon! A-ga-thon!«

Wir hatten nur noch Augen für Agathon, der in wilder

Fahrt auf seinem Wagen um die Wendemarken jagte, dicht gefolgt von einem Fahrer der Weißen. Die Hufe donnerten, die Peitschen knallten, Staub wirbelte auf, hunderttausend Kehlen brüllten und schrien, selbst einige Senatoren vor uns waren aufgesprungen – und was tat Delias Vater? Er holte seine Schreiftafeln aus einer abgewetzten Ledertasche und machte sich Notizen! Saß einfach da und kritzelte Buchstaben in das weiche Wachs. Ein total verrückter Kerl!

»Eine Idee!«, brüllte Delia mir ins Ohr.

»Was?« Ich konnte sie kaum verstehen.

»Papa hat eine Idee. Für ein Gedicht.«

»Ach so.«

Das Rennen ging weiter, sieben Runden lang. Wir johlten und klatschten und unterstützten, so gut es ging, den blauen Auriga, der sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit einem weißen Fahrer lieferte. Auf der *Spina*, dem Mittelstreifen in der Rennbahn, waren an einer langen Stange sieben große Delfine angebracht. Die waren aus Holz und bunt bemalt. Zuerst fragte ich mich, was diese komischen Holzdelfine dort sollten. Doch bald begriff ich: Jedes Mal, wenn eine neue Runde beginnt, klappt ein Sklave einen Delfin herunter, und wenn alle sieben Delfine unten sind, wird die letzte Runde gefahren. Man weiß also immer genau, in welcher Runde sich das Rennen gerade befindet.

In der vierten Runde gingen drei Wagen zu Bruch, einer hatte die Wendemarken zu eng genommen, zwei andere stießen auf der Geraden aneinander. Am Ende wurde es richtig knapp, sieben Wagen waren abgeschlagen, Agathon lag noch in Führung, doch der Weiße kam immer näher, hatte ihn

schon fast eingeholt. Auf der Zielgeraden fegten die beiden dicht nebeneinander wie zwei Sturmwinde durch den Sand. Die Pferde glänzten vor Schweiß und rannten so schnell, dass ich ihre Beine nicht mehr auseinanderhalten konnte. Doch Agathon rettete seine Führung ins Ziel, er gewann mit einer halben Pferdelänge Vorsprung. Der Jubel in unserem Block war unbeschreiblich. Die Leute lagen sich in den Armen, einige hatten Tränen in den Augen vor Freude oder tanzten auf den Sitzen, andere machten sich mit einem zufriedenen Lächeln auf den Weg in Richtung eines der Wettbüros, die sich in den Bretterbuden vor dem Circus befanden.

Nach der Siegerehrung gab es eine Pause. Unten auf der Rennbahn führten ein paar Spaßmacher ihre Kunststücke auf. Sie schlugen Saltos, ritten auf störrischen Eseln oder bewarfen sich gegenseitig mit Pferdeäpfeln. Delia und ich setzten uns wieder hin.

»Hört zu, Kinder, wie gefällt euch das?«

Delias Vater räusperte sich umständlich und las aus seiner Schreibtafel vor:

»*Nicht soll dir entgeh'n der Wettstreit vornehmer Pferde.  
Wer ein Liebchen sucht, findet im Circus sein Glück.*«\*

»Klingt ein bisschen schwülstig«, befand Delia. »Was soll das werden?«

»Was meinst du, Lycoris?« Ovid ignorierte seine Tochter und wandte sich mir zu. »Findest du es auch schwülstig?«

\* Zitat aus Ovids »Liebeskunst«, der *Ars amatoria* (Buch 1, Vers 135 f.). Der zweite Vers findet sich in heutigen Ausgaben nicht mehr. Offenbar auf Anregung der Mädchen hat Ovid ihn vor Herausgabe des Werks noch geändert in: »Viele Menschen gibt's hier und viele Chancen darum.«

»Nun ja«, druckste ich, »das mit dem Liebchen klingt wirklich etwas, na ja, altmodisch.«

»Du hast recht«, murmelte er und wandte sich seiner Wachstafel zu. »Die Stelle muss ich ändern. Was könnte man stattdessen ...?« Er versank in seinen Gedanken.

»Du darfst ihn jetzt nicht stören«, flüsterte Delia. »Ich kenne das. Lass ihn einfach schreiben.«

Ich musste grinsen. »Sind alle Dichter so?«

Delia zuckte mit den Schultern. »Weiß nicht. Ich kenn nur meinen Vater. Und der war schon immer so. Aber solange er seine Gedichte gut verkauft, soll's mir recht sein. Oh ...!«

Plötzlich breitete sich ein Strahlen auf Delias Gesicht aus. Ihre Wangen röteten sich. Ich wusste zunächst nicht, was mit ihr los war.

»Schau mal da!«, flüsterte sie und zeigte über die Köpfe einiger Leute hinweg in die Reihen der Senatoren. »Das ist er.«

»Wer? Wo?«

Ich hatte keine Ahnung, wen sie meinte, und versuchte, der Richtung ihres Fingers zu folgen.

»Na, da, neben unserem Nachbarn, dem Senator Metellus.«

»Ich kenne euren Nachbarn nicht.«

»Da, da, der dicke Mann mit dem kahlen Schädel.«

Tatsächlich konnte ich etwa fünf Reihen vor uns den glänzenden roten Kopf eines älteren Mannes erkennen.

»Was ist mit dem?«

»Das ist unser Nachbar, Senator Metellus. Aber den meine ich nicht. Der Junge daneben! Von dem ich dir erzählt habe!«  
Jetzt sah ich den Jungen, der neben dem Senator saß. Er